

1. Petrus 2,21-25
Sonntag Misericordias Domini (19. April 2026)
Klosterpredigerin Dr. Uta André

Preetzer Klosterpredigten



Liebe Gemeinde, Friede sei mit euch allen, die ihr in Christus seid. Amen

unser Predigttext stammt heute aus einem kleinen Brief am Ende der Briefesammlung im Neuen Testament. Es handelt sich um den ersten Petrusbrief. Fünf schlanke Kapitel von einem, der die Autorität von Petrus in Anspruch nimmt – Petrus: Jünger Jesu und Apostel in Jerusalem. Es wird in diesem Brief sehr deutlich, dass die Menschen, an die der Brief sich richtet, gewaltig unter Druck sind. Sie brauchen Orientierung und Zuspruch. Sie sind eine kleine Schar von Leuten, die sich für den christlichen Glauben entschieden haben, für ein Leben in der Nachfolge, für Christus, für die Taufe, mit der sie sich unterscheiden von den anderen Menschen in der römischen Mehrheitsgesellschaft.

Sie sind als Christen irgendwie Außenseiter, werden als Sonderlinge wahrgenommen, denn sie sonderten sich ab von der bunten Götterwelt in Kleinasien, wo sie verstreut lebten. Das war ein richtiger Jahrmarkt an Kulte und Göttergeschichten, lokalen Gottheiten, Opferritualen und Hoffnungen auf Reinigung und Heil und ewiges Leben und alles Mögliche mehr im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Und über allem natürlich der Kaiserkult. Das alles konnte man wunderbar miteinander verbinden. Nur die Christen, die

machten da nicht mit. Die waren exklusiv unterwegs, konnten nicht durch die Finger schauen, setzten ihr ganzes Leben auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus und vor allem setzten sie auf eine Ethik, die sich klar von ihrem Umfeld unterschied. Ein Leben in Gottesfurcht war ihr oberstes Gebot und dazu brauchten sie Orientierung, die ihnen unter anderem dieser erste Petrusbrief bot.

Der erste Petrusbrief ist ein strenger Brief: „Legt alle Bosheit ab!“ steht da. „Enthaltet euch von fleischlichen Begierden!“ „Lasst Euer altes Leben hinter euch, als ihr in Ausschweifung, Begierde, Trunkenheit, Sauferei und gräulichem Götzendienst lebtet.“ UND „Freut euch, dass ihr mit Christus leidet!“ Legt nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alle üble Nachrede!“

Ganz schön starker Tobak, was der Brief den Christen da an liederlichem Leben in Erinnerung bringt. Gegen all das gilt es anzugehen, dieses ganze ungezügelte und ungehobelte Verhalten, wenn man zu Christus gehört.

Und ein letztes noch, bevor wir endlich zum Predigttext kommen: Der erste Petrusbrief wendet sich mit seinen Ermahnungen an verschiedene Gruppen in der Gemeinde. Es gibt da Ermahnungen an Frauen und an Männer und daneben Ermahnungen an Sklaven. Haustafeln nennt die neutestamentliche Wissenschaft diese ethischen Kataloge. Unser Text richtet sich tatsächlich an die Sklaven, die sich in aller Furcht ihren Herren unterordnen sollen. Und zwar nicht nur den freundlichen und guten sollen die Sklaven sich unterwerfen, sondern auch den wunderlichen – wie es bei Luther heißt. In Wirklichkeit sind damit die Widerlinge unter den Herren gemeint, die ungerechten Unterdrücker und unberechenbaren Herrscher. Auch denen sollen die Sklaven sich unterordnen.

Was wir davon halten und wie wir damit umgehen, das überlegen wir, nachdem wir den Predigttext gehört haben, ich lese nun – aus dem ersten Petrusbrief im zweiten Kapitel aus der Mahnung an die Sklaven, die Verse 21 bis 25

Christus hat für euch gelitten und ist ein Vorbild für euch geworden. Ihr seid dazu berufen, ihm nachzufolgen.

Ihm nachzufolgen, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand. Ihm nachzufolgen, der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber Gott anheimstellte, der gerecht richtet. Ihm nachzufolgen, der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde,

der letzte Vers führt uns zurück zum Thema des guten Hirten, das diesen Sonntag bestimmt. Wegen dieses Stichwortes ist wohl auch dieser Predigttext ausgewählt worden.

Irrende Schafe, die einen Hirten brauchen. Das schreit nach einer feministischen Auslegung, nicht damit es da am Ende um eine Hirtin und lauter Mutterschafe geht, sondern damit wir das Bild übersetzen in eine Denke, die nicht entmündigt, sondern emanzipierend wirkt.

„Irrende Schafe, die einen Hirten brauchen“ feministisch zu lesen, heißt die Fürsorge Gottes so zu formulieren, dass der Herrschaftswechsel, den Christus anbietet, nicht einer ist von dem einen versklavten Leben in ein anderes versklavtes Leben, sondern eine echte Befreiung bedeutet.

Irrende Schafe, die einen Hirten brauchen, wer könnte das sein?

Ich denke an die Zyniker, an die Verbitterten, an die Pessimisten und radikalen Protestwähler – irrende Schafe. Und die schreien nach einem Hirten, der alles noch viel schlimmer machen wird, ein Mann mit Wumms, einer der sich von niemandem etwas sagen lässt, einer, der markige Worte hat und auf eine einfache Durchschlagskraft setzt. Einer muss das sein, eine starke Figur, ein Held, ein Führer.

Irrende Schafe.

Ich denke an die Menschen mit Zukunftsangst. Nach einer neuen Studie geben zwei Drittel der Menschen, die in Deutschland leben an, dass sie Angst vor der Zukunft haben, 10% haben sogar sehr starke Zukunftsangst. Themen der Angst sind Geld, Krieg und Klima – in dieser Reihenfolge. Sie haben Angst und sie sehnen sich nach Stabilität, dass die Wirtschaft wieder so läuft, dass unser Wohlstand gesichert ist und weiterwächst. Sie haben Angst und sie sehnen sich nach einer tragfähigen Lösung für die Kriege, damit deren Lied nicht bis zu uns schwappt und wir womöglich eines Tages selber unsere jungen Menschen in den Krieg ziehen sehen und uns vor Raketen und Drohnen in Sicherheit bringen müssen. Sie haben Angst und sie sehnen sich nach einer Welt, in der die Erderwärmung einfach stoppt und die Arten nicht aussterben und die Polkappen nicht schmelzen – einfach so ohne dass sich etwas an unserem Lebensstil und Wirtschaftsmodell ändert.

Irrende Schafe...

Und ich denke an die lustlosen und leeren Seelen in unserer Gesellschaft, die nicht einmal mehr Angst haben. Die ohne Kraft und Inspiration durch ihre Tage gehen, als Müßiggänger oder Workaholics. Ohne Sinn und Verstand konsumieren oder sich betäuben in der digitalen Welt, Chatten und Scrollen, Bestellen und Zurückschicken, Liken und Daddeln,

Zocken und Versacken. Und manchmal auf einen Chatbot treffen, der wie ein künstlich intelligenter guter Hirte seine Freundschaft anbietet.

Irrende Schafe...

Und ich denke an uns. Wir gehören dazu, zu dieser Herde. Wir sind auch Sklaven der Logik dieser Welt und unterliegen all den Entwicklungen, die uns irre machen, die uns zu irrenden Schafen machen. Ich schließe mich da völlig mit ein und kann sie verstehen – diejenigen, die verbittert und zynisch werden, die Angst haben oder die abstumpfen in dieser Welt und ihren digitalen Versprechungen.

Was also bedeutet eine Denke, die nicht entmündigt, sondern emanzipierend wirkt? Was ist das für ein Wechsel, der das Christsein ausmacht?

Der erste Petrusbrief bietet folgende Formulierungen an:

- Jesus Christus hat keine Sünde getan und in seinem Mund war kein Betrug

Und ich könnte mir vorstellen, dass hier tatsächlich gemeint ist, dass wir Jesus genau in diesem nachfolgen sollen. Ganz unlutherisch, ganz ernst gemeint: Tut keine Sünde! Versündigt euch nicht! Das heißt Nachfolge. Traut euch das zu in eurer Verlorenheit, dass ihr gute Menschen sein könnt und der Sünde, die vor eurer Tür lauert, entgegentreten, ihr die Tür zu eurem Herzen nicht aufmachen. Predigt nicht immer gleich, das Unvermögen des Menschen. Haltet doch mal die Fahne der Moral und der Ethik hoch. Ein Christenmensch hält sich an die zehn Gebote. Punkt. Nicht immer gleich simul iustus et peccator. Der Sünder und der Gerechte zugleich. Und nicht immer gleich: In der unerlösten Welt gibt es nun mal das Böse und den Krieg und die Gewalt und die Unterdrückung. Nein: Wir träumen von einer besseren Welt im Hier und Jetzt, nicht erst im Reich Gottes! Und wir träumen nicht nur, wir wollen dazu beitragen, dass die Welt besser wird. Also sündigt nicht!

Was sagt der erste Petrusbrief noch:

- Als Christus geschmäht wurde, erwiderte er die Schmähung nicht, er drohte nicht, als er litt.

Auch das ist meiner Meinung nach keine Sonderethik für Heilige, sondern eine Aufforderung zur Nachfolge: Suche den Frieden, auch wenn du deinem Feind in die Augen schaust. Bewahre dir deine Menschenfreundlichkeit, auch wenn dir ein Misanthrop begegnet. Suche Worte der Versöhnung, auch wenn dir Zynismus und Verachtung entgegenschlägt. Das sind sehr anspruchsvolle Sätze, aber das verlangt der erste Petrusbrief

von seinen Adressatinnen und Adressaten. Und das Verrückte ist, genau diese demütige und sich selbst verleugnende Haltung, wird euch frei machen, Genau darin liegt das Geheimnis.

Ich traf am Freitag eine Frau von EIRENE, dem internationalen christlichen Friedensdienst, sie war von 2013 bis 2023 in Gao in Mali in unmittelbarer Nähe zu den Kräften der MINUSMA, einer der gefährlichsten UN-Missionen weltweit, und diese Frau sagte: Dass wir keine Waffen hatten, hat uns das Leben gerettet.

Das ist das Geheimnis.

Der erste Petrusbrief sagt: Christus hat es Gott anheimgestellt, der gerecht macht. Wir können das nicht aus eigenen Kräften, die Welt wieder ins Lot bringen. Wir können durch kleine paradoxe Interventionen (nicht drohen, wenn uns gedroht wird, nicht schmähen, wenn wir geschmäht werden), Irritation schaffen, Umdenken fördern, Angst nehmen, Fassaden niederreißen. Und dazu sind wir berufen und das können wir. Das ist Befreiung und dazu können wir beitragen. Damit wir der Gerechtigkeit leben und Christus ehren, der die Sünde und die kaputte Welt und das Irren der Menschheit ans Holz, ans Kreuz getragen hat.

Da liegt der Kern der Befreiung. Denn das Kreuz ist überwunden. Da kam doch diese Freude, diese unendliche Freude des Ostermorgens, die wir noch nicht vergessen haben, die wir nicht vergessen dürfen, die macht aus uns freie Menschen, die die Welt verändern können, im Kleinen und das strahlt aus auf das ganz Große.

Amen